

# Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung  
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N<sup>o</sup> 32. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 10. August 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Gedanken über dasjenige, was vielen  
unserer Volksschulen besonders Noth  
thut.

(Fortsetzung.)

Und welches sind denn alle Leiden, welche die Volksschule drücken durch ihre Verbindung mit der Kirche? Etwa der Umstand, daß der Lehrer dem Pfarrer untergeordnet ist? Welche Thiergerlichen Gesellschaft sein, und der Pfarrer ist ja auch wiederum andern untergeordnet. Oder etwa der Umstand, daß in dem gegenwärtigen Verhältnisse durch die Kirche die Religion auf Hauptgegenstände bei dem Unterrichte in der Volksschule gerichtet ist? Tretet auf und beweiset zuerst, daß das Rechnen das erste Mittel zur Volksbildung sei und nicht der Religions-Unterricht. O man täusche sich doch nicht! Und welches ist der Gewinn, welchen die Schule hofft durchs Anschließen an den Staat? Etwa größere Reichthümer und mehr Ansehen? In diesem Jahre vielleicht, in dem folgenden könnte sie aber auf solche Weise auch das Wenige noch verlieren, was sie jetzt unter dem Schutze der Kirche besitzt. Oder mehr Einfluß auf die häusliche Erziehung? Unmöglich! Oder mehr Selbstständigkeit? Der Staat macht eher alles von

sich abhängig und vernichtet so eher jede Art von Selbstständigkeit, als der der äußern Macht entbehrende milde Arm der Kirche. Ueberhaupt erwäge man doch das Urtheil des gelehrten Schwarz, welcher über die so oft gewünschte Selbstständigkeit der Volksschule sich so wahr ausspricht in seiner Schrift „die Schulen“ Pag. 324: „Worin sollte denn nun ihre Selbstständigkeit gesucht werden? Darin etwa, daß sie eine öffentliche Anstalt ist? Das ist auch die Krankenanstalt, die Irrenanstalt u. s. w. und so wäre in mancher Dorfgemeinde die Baumschule ebenfalls von den andern Behörden zu emancipiren. Aber es sind ja nicht Bäume, nicht Verrückte u. s. w., sondern Kinder! wendet man vielleicht ein. Also diese, die Schulschaar, wäre eine in sich bestehende Gesellschaft? Dann müßten sie freilich in derselben festgehalten werden und zwar von einer höhern Macht. Die Eltern lassen sich das nicht gefallen es müßte also eine weltliche oder geistliche Gewalt despotisch einschreiten und die Lernenden zu einem festen Verbande zusammen zwingen. Oder sollen die Lehrer als ein eigener Stand diese Corporation ausmachen? Nun, das wäre dann nichts anderes als der Gelehrtenstand. Die Elementarlehrer werden doch nicht wähen daß sie die Wissenschaften besitzen, weil sie sich in den Elementen bewegen? Zu solchem

Dunkel halten wir unsere Schullehrer, wenigstens den größten Theil, noch zu gut.“ Und hiezu lese man noch, was derselbe große Pädagog unserer Zeit, welcher seit fünfzig Jahren alle Erscheinungen seines Faches geprüft hat, Pag. 421 hierüber sagt. Ja droht unserm Volksschulwesen irgend ein Uebel in unsern Tagen, so ist doch keines größer, als die von einigen gewünschte Emancipation. Das dieselbe daher uns Noth thun sollte, kann ich nicht begreifen; ja sollte sie einmal eintreten, was wir von Gott nicht hoffen, es würde kein Menschenleben vorübergehen und sämtliche Lehrer würden die Vergangenheit und das Anschließen an die Kirche glücklich preisen.

Ein anderer Theil glaubt, daß alle Uebel im Volksschulwesen darin ihren wesentlichen Grund haben, daß unsere Schulgesetzgebung noch zu wenig ein organisches Ganze bilde und daß das Schulrecht noch nicht in allen Punkten begründet sei, daß hierin noch viel geschehen muß, kann Niemand bezweifeln, welcher die Lage der Dinge kennt. Die Grundlage der allgemeinen Gesetze zu einem Schulrecht, aus welchem die besondern Gesetze, wie aus ihren obersten Principien abgeleitet werden können, scheint man noch nicht aufgefaßt zu haben. Unsere Schulgesetzgebung ist im Laufe der Zeit entstanden, je nachdem es die Umstände und Bedürfnisse an einem Orte forderten, sind die einzelnen Gesetze hervorgegangen. Diese einzelnen Gesetze zu einem organischen Ganzen zu verschmelzen, dazu scheint der Zeitpunkt noch nicht gekommen zu sein. Aber dennoch ist die Schulgesetzgebung, besonders die des preussischen Staates, von der Art, daß sie vor der Hand alle wesentlichen Forderungen im vollsten Maaße befriedigt. Und was einige Köpfe fordern, indem sie nur mehr ihre Person als den wahren Nutzen der Schule im Auge haben, darauf wird auch kein künstliches Schulrecht Rücksicht nehmen. Worauf aber unsere Schulgesetzgebung besonders hinarbeiten sollte, ist der Umstand, daß das Volk selbst mehr in das Interesse der Schule gezogen werden müßte. Aber dies läßt sich nicht so geschwind durch Verordnungen bewirken, als vielmehr durch den Geist des Lehrers selbst. Alles, was über die Schulvorstände verordnet ist, steht nur auf dem Papier; im wirklichen Leben scheinen dieselben gar nicht zu existiren, da sie keinen thätigen Antheil an der Schule nehmen

und darin nichts mehr sehen, als eine neue unnöthige Dorfslast. Würde der Schulvorstand mehr Antheil nehmen am Schulwesen, und würde selbst die Gemeinde in das Interesse der Schule hineingezogen, so würde es nicht so viele elende Schulhäuser noch geben, so würden nicht noch immer so viele Klagen erhoben werden müssen über den unregelmäßigen Schulbesuch der schulpflichtigen Jugend und der Lehrer würde bisweilen nicht so den Schikanen der Bösen ausgesetzt sein. Was aber ein wesentlicher Mangel in der Gesetzgebung für unser Volksschulwesen ist, besteht darin, daß wir noch keine besondern Gesetze haben, nach denen moralisch-verwahrlosete Kinder von der Schule ausgeschlossen werden dürften. Die kranken und angestreckten Schaafse müssen nach polizeilichen Gesetzen entfernt werden, daß sie nicht die ganze Herde anstecken. Gegen Milzbrand und Viehseuchen haben wir fast hundertjährige Patente und königliche Verordnungen. Ist nun die moralische Gesundheit der jugendlichen Seelen in der Schule von weniger Bedeutung, als die Gesundheit des lieben Viehes? Kommt es auch etwa daher, daß, wie ein bekannter Mann sagt, unsere Bauerkinder keine spanische Wolle auf ihren Röcken tragen und daher kein Gegenstand finanzieller Speculationen sind? Möchte man doch einmal zu der Erkenntniß kommen, daß einer von den Hauptgründen, weshalb der Unterricht bei so vielen so wenig wirkt auf ihre sittliche Bildung, in nichts anderm liegt, als in den vielen kranken Schaafen, wodurch die ganze Schule angesteckt wird. Dagegen Maaßregeln zu treffen, kann der Gesetzgebung nicht so schwer fallen: wir würden in einigen Jahren den Segen davon sofort bemerken. Und auch das wäre ein Punkt, wobei der Schulvorstand, welcher jedoch nie ohne Zuziehung des Lehrers einen Beschluß fassen dürfte, seine Thätigkeit an den Tag legen könnte. Ein anderer wesentlicher Mangel in unserer Schulgesetzgebung betrifft die Kinder ganz armer Eltern. Sie stehen da ohne Kleider — ein Gegenstand des Mitleids und des Erbarmens — und ohne alle Lehrmittel. Für diesen muß ebenfalls gesorgt werden. Der Staat und die Gemeinden kommen ja zu Hilfe den Invaliden, Landarmen u. s. w. Sollte denn nun des Landes arme Schulkinder diese Unterstützung entbehren, sollen diese Invaliden der Schulpflicht kein Anrecht auf die Hilfe ihrer Gemeinde haben? Der Staat und die Gemein-

den soll  
indem  
als das  
könnte  
führen,  
billiger  
im Ver  
derer  
lich pre  
nen.  
Schulge  
allgemei  
möchte  
auf mö  
für mei  
men.  
aber in  
ein Lec  
würde  
sich ein  
punkt  
müssen  
chen,  
verordn  
D  
sen leit  
ren B  
etwas  
Dotirun  
tion d  
ein aus  
Punkte  
überha  
ten ein  
es in  
ist. F  
wesen  
der W  
Einric  
diese  
als G  
dig.  
wir u  
Und  
es w  
des L  
Früch  
Früch  
sie m  
so wi  
muß  
Ding

den sollten doch ihre Vortheile wahrnehmen, indem sie mehr das aufwachsende Geschlecht, als das absterbende berücksichtigen sollten. Ich könnte vielleicht noch dreißig andere Punkte anführen, für welche unsere Schulgesetzgebung billiger Weise sorgen sollte. Doch dieselbe ist im Vergleich gegen die Schulgesetzgebungen anderer Länder von der Art, daß man sich glücklich preisen muß ihre Vorzüge genießen zu können. Und wenn einige wünschen, daß unsere Schulgesetzgebung in möglichst kurzer Zeit einen allgemeinen Lectionsplan für alle Schulen geben möchte, damit der Willkür und der Unordnung auf mögliche Weise gesteuert werde, so kann ich für meinen Theil diesem Wunsche nicht beistimmen. Der Standpunkt der Schulen, besonders aber in unserer Provinz, ist zu verschieden und ein Lectionsplan für alle Schulen der Provinz würde daher mehr Nachteile, als Vortheile in sich einschließen. Auch dazu scheint der Zeitpunkt noch nicht gekommen zu sein; die Schulen müssen sich erst in ihren Leistungen mehr gleichen, ehe hierüber ein allgemein bindendes Gesetz verordnet wird.

Nein, die Uebel an denen unser Schulwesen leidet, liegen nicht an der Schule und ihren Verhältnissen. Unserm Schulwesen thut etwas anderes und mehr Noth, als eine bessere Dotirung der Schulstellen, als eine Emancipation der Volksschule von der Kirche, und als ein aus Einem Prinzip abgeleitetes und in allen Punkten begründetes Schulrecht. Ja ich kann überhaupt nicht begreifen, wie man diesen Punkten eine so große Bedeutung beilegen kann, als es in der neuesten Zeit von einigen geschehen ist. Wollen wir hievon das Heil fürs Schulwesen hoffen, so haben wir bis an das Ende der Welt an denselben zu flicken und zu kleben. Einrichtungen, Anordnungen und wie noch mehr diese Dinge heißen mögen, sind nichts mehr, als Formen. Der Geist allein macht lebendig. Und diese Wahrheit steht auch fest, wenn wir unsern Blick ins Volksschulwesen werfen. Und dieser Geist ist der Lehrer selbst, er soll es wenigstens sein. Von der Beschaffenheit des Lehrers hängt es allein ab, ob die Schule Früchte trägt, oder nicht und welche Art von Früchten. Mögen die Formen beschaffen sein, wie sie nur immer wollen, ist der Geist nur da, so wird er dieselben zu beherrschen wissen. Ich muß daher im Gegensatz gegen viele das ganze Ding umkehren und offen behaupten, daß das-

jenige, was unserm Schulwesen Noth thut, in dem Lehrer selbst vor allem zu suchen sei.

Vergleichen wir die Beschaffenheit unserer Elementarlehrer in der jetzigen Zeit mit denen, welche vor vierzig oder zwanzig Jahren an ihrer Stelle standen, so müssen wir unbedingt einräumen, daß die gegenwärtigen ihre Vorgänger an Kenntnissen mannigfaltiger Art übertreffen. Hatten wir doch (vielleicht war es in einigen Ländern von Deutschland besser, was ich nicht ohne allen Grund vermüthe) früher einen großen Theil von Lehrern, wenn nicht den größten, welche selbst nur schwach im Lesen waren, welche nichts mehr, als die vier Species rechnen konnten, welche des Schreibens nur höchst mittelmäßig fähig waren und daher ganz natürlich von einem orthographischen Schreiben keinen Begriff hatten und das Dasein einer sogenannten Formenlehre gewißlich nicht ahneten. Wir hatten Lehrer, welche in der Religion selbst nur die fünf Hauptstücke des Katechismus Lutheri lernen ließen, ohne dieselben zu verstehen und noch weniger sie erklären zu können, und deren Kenntniß der biblischen Geschichte sich in den meisten Fällen nur auf einige Erzählungen erstreckte; B. die Geschichte vom Sündenfall, wobei die Schlange mit ihrem Apfel eine große Rolle spielen mußte; vom frommen Noah und seiner Arche, deren Länge und Breite stets sehr genau angegeben wurde; vom Thurm zu Babel, wobei der Menschen Tollheit und thörichtes Unternehmen mit lebendigen Farben geschildert wurde; von den Hirten von Bethlehäm, wobei die Bestandtheile ihrer Heerden angegeben wurden und zum Schlusse von der Zerstörung Jerusalems, wobei auf die Weissagungen der Propheten und die Gerichte Gottes hingewiesen wurde, wie denn überhaupt letztere Geschichte mit Fabeln und Phantasten ausgeschmückt ward und als die größte Begebenheit galt. Die Geschichte der christlichen Kirche war damals für den Religions-Unterricht in der Elementarschule ein noch ganz unbekanntes Feld und unter zehn Schullehrer hätte vielleicht kaum Einer eine vernünftige Antwort auf die Frage: „Wer war Dr. Luther?“ gegeben. Aus dem Dr. hätten sie gewiß einen Mediciner und Quacksalber gemacht. Wir hatten Lehrer, welche von alledem, was man in unsern Tagen unter Nebenkenntnissen versteht, auch nicht ein Jota wußten und sich wohl hoch verwundert hätten, wenn Jemand ihnen die Nothwendigkeit dieser Dinge

für ihre Volksschulen vordemonstrirt hätte. Doch, was red' ich immer, wir hatten, wir haben ja solche Reliquien noch hier und da in unsern Tagen in dem lieben Preußen; die Lebendigen Denkmäler jener Zeit sind ja heute noch nicht ganz verschwunden. Bildungsanstalten für Lehrer waren damals noch eine Lücke in dem Culturstande der Staaten, welche erst das gegenwärtige Jahrhundert auszufüllen zu seiner hohen Aufgabe sich machte, da die Staaten kennen lernten, auf welchem Boden ihr Glück und ihr Bestehen eigentlich beruhe. Im Amte selbst mußten die guten Männer erst lehren lernen; wen die Mutter Natur mit Lehrgaben ausgestattet hatte, dem ging es; welchem sie aber diesen großen Vorzug lieblos und stiefmütterlich versagt hatte, der mußte sich auch sein ganzes Leben hindurch quälen und martern und hin- und her kam er in das Amt und völlig lahm vielleicht verließ er dasselbe.

Anderß steht es freilich jetzt: es hat sich alles in dieser Beziehung so sehr umgestaltet, daß man einem Propheten, welcher dies vor vierzig Jahren vorhergesagt hätte, allen Glauben versagt und ihn mit seinen schönen Aussichten abgewiesen hätte. Unsere gegenwärtige Lehrer-Generation scheint gleichsam aus einem fernem Lande zu uns herübergewandert zu sein. Alles, alles, was wir an ihren ältern Vorfahren zu tadeln und zu rügen hatten, hat sich zur Freude und zum Lobe der jungen Lehrwelt umgewandelt. Wir sind jetzt an Kenntniskreichen Schullehrern reicher, als Peru an Gold! — Der Staat hat in seinen verschiedenen Provinzen Seminarien zur Ausbildung der Elementarlehrer gegründet, dieselben reichlich dotirt und mit allen Arten von Lehrmitteln versehen. Denselben sind überall wackere und ihres schwierigen Faches kundige Directoren vorgesetzt und die Lehrer, welche aus denselben hervorgegangen sind und an unsern Volksschulen arbeiten, haben eine gehörige, zweckmäßige und auch gründliche Vorbildung in ihr Amt aus jenen Anstalten mitgebracht. Es ist auf diese Weise nun allgemein verbreiteter Glaube geworden, daß Schulen, welche bis jetzt nur auf einer sehr niedrigen Stufe in ihren Leistungen standen und den Forderungen der Zeit gar nicht entsprechen wollten, nur dadurch gehoben werden können, daß ihnen ein in unsern Seminarien gebildeter oder von dessen Lehrern wenigstens geprüfter Lehrer vorgesetzt werde.

Und was lehrt die Erfahrung, wenn wir unsere jungen Lehrer in ihren Kenntnissen genauer prüfen? Ebenfalls oft mehr, als man erwarten sollte. Sie lehrt nämlich, daß unsere jetzigen Lehrer die Theorie des Lesens gründlich gelernt haben und daß ihnen die Ansichten von Olivier, Stephani, Krug u. a. m. wohl bekannt sind und daß sie selbstständig über dieselben urtheilen können. Im Rechnen — diesem Abgott der meisten unter denselben — sind nun wahrscheinlich die mittelmäßigen Schüler in mittelmäßigen Schulen von ihrem Lehrer weiter gebracht, als die alten Lehrer der Mehrzahl nach selbst waren. Die Lehrbücher über das Rechnen von Pestalozzi bis auf Diestertweg, Harnisch und Kawerau haben sie mit rühmlichem Fleiße durchstudirt. Was das Schreiben betrifft, so schreiben unsere jetzigen neuen Lehrer nicht allein insgesammt orthographisch richtig, sondern ich kenne auch Landschullehrer, welche sich eine Hand angeeignet haben, welche kaum von einer gestochenen Schrift zu unterscheiden ist. In der Naturgeschichte sind ihnen die Geschlechter der Thiere im ganzen Umfange bekannt, und ob es im kalten Norden, oder in dem heißen Mohrenlande wohne, sie wissen es, sie kennen seine Farbe, seine Größe, seine Nahrung, seinen Gliederbau, ja mit einem Worte alles, was zu seiner Eigenthümlichkeit gehört; Edelsteine und Feldsteine, Garten- und Feldblumen benennen sie sogar mit den lateinischen Namen des Linnischen Systems. Ich will noch mehr zum Lobe der Kenntnisse der Lehrer unserer Zeit sagen, damit mir dieselben um so bereitwilliger erlauben später etwas zu ihrem Tadel offen aussprechen zu können. Und so muß ich weiter bemerken. In der Naturlehre sind vielleicht einige sogar im Stande, Rechenschaft zu geben vom Brechen der Lichtstrahlen, von den Gesetzen des Schalls und von den Regeln des freien Falls der Körper. In der Geographie sagen sie den Grad der Länge und Breite jedes Landes und der meisten großen Städte. In der allgemeinen und vaterländischen Geschichte wissen sie genau die Jahre der Könige und die Reihe unserer Hochzeiter. In der Lehre vom menschlichen Körper und der Seele wird von ihnen unterrichtet, als wenn die Resultate der tiefen Forschungen eines Haller, Rudolphi, Heinroth u. a. m. von ihnen studirt wären. Ja in alledem, was man zu den sogenannten Nebenkenntnissen zu rechnen pflegt, kennen unsere jetzigen

Lehrer  
Glaub  
Allgem  
und n  
genant  
Wahrh  
biblisc  
sind; i  
einige  
wissen  
Man  
ten üb  
ner bis  
und B  
merkt  
von de  
daß n  
schöne  
stantis  
vom D  
und ve  
und de  
von de  
katholis  
Manch  
hen mu  
mischen  
Die B  
Moses  
hannes  
im Au  
unerklä  
schulleh  
nige ar  
durch f  
len und  
thümlich  
geword  
die Gru  
chen de  
den mir  
diesen C  
sie prak  
Doch g  
hier ma  
nicht al  
terwelt  
kommt,  
muß J  
Zeit vi  
und we  
das W

Lehrer eher zu viel als zu wenig. In der Glaubens- und Sittenlehre sind sie zwar, im Allgemeinen geurtheilt, vielleicht nicht so fest und nicht so gut bewandert, als in den oben genannten Wissenschaften; allein die einzelnen Wahrheiten des Christenthums, wie auch die biblischen Stellen, auf welchen jene beruhen, sind ihnen doch vollkommen bekannt, selbst über einige termini technici der gelehrten Schulen wissen sie Grund und Rechenchaft zu geben. Man sieht es klar, daß sie die einzelnen Schriften über biblische Geschichte von dem alten Hübner bis auf Kohlrausch durchgelesen, das Gute und Brauchbare dieses und jenes sich wohl gemerkt und angeeignet haben. Ein Gleiches gilt von der christlichen Religions-Geschichte, so daß nun die Kinder unserer Landschulen gar schöne Sachen von der Entstehung des Protestantismus und jenes Bergmanns großen Sohne, vom Reichstage zu Augsburg, von Ständen und vom Reiche, vom dreißigjährigen Kriege und dem großen schwedischen Helden, wie auch von den Differenzen der protestantischen und katholischen Kirche erzählen können, so daß Manchem bei dem Zuhören das Sehen vergehen muß und er wackre Primaner eines akademischen Gymnasiums vor sich zu haben glaubt. — Die Bibel wird von ihnen weder sinnlos von Moses bis auf die Apokalypse des heiligen Johannes in einem Zuge gelesen, noch das Dunkle im Ausdruck und das Schwere in der Sache unerklärt gelassen; unsre gegenwärtigen Volksschullehrer haben sich in den meisten Fällen einige archäologische Kenntnisse angeeignet, wodurch sie vieles ihren lesenden Schülern aufhellen und anziehend machen können; das Eigenthümliche der biblischen Sprache ist ihnen klar geworden, indem sie von Dinter und Zerrenner die Grundsätze kennen gelernt haben, nach welchen die biblischen Schriftsteller ausgelegt werden müssen, und wer im schlimmen Falle mit diesen Grundsätzen nicht bekannt ist, der findet sie praktisch ausgeführt in der Schullehrerbibel. Doch genug davon! Genug! da vielleicht schon hier mancher in seinem Herzen denken wird, daß nicht alles, was hier zum Lobe der neuen Lehrwelt gesagt ist, so ganz aus dem Herzen kommt, wie es geschrieben steht. Ja, so viel muß Jeder bekennen, daß die Lehrer unsrer Zeit viel, oft recht viel gelernt haben, und wer dies nicht weiß, der glaube es auf das Wort derer, welche es wissen, und wer

daran zweifelt, der gehe in zwei oder drei Dorfschulen und seine Zweifel werden verschwinden. Kann ich nach diesen Bemerkungen noch mehr Lobendes und Erhebendes und Kühnliches unsern Lehrern in den Elementarschulen sagen? Ich glaube, daß ich Euch alle Gerechtigkeit widerfahren lasse und Euch kein Haar auf eurem Haupte austrafe; was ihr wünschet und begehrt, worauf ihr euren Ruhm und euren Stolz setzet, dazu auch bisweilen das größte Recht habt, das räume ich euch sehr gerne ein, nämlich, daß ihr alles wisset, was ein Lehrer wissen soll, ja oft noch mehr.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Wort über Disciplin in einer höhern Mädchenschule.

Von E. Hassenstein, Rector der höhern Mädchenschule zu Justerburg.

(Fortsetzung.)

#### Vom Unterrichte überhaupt.

Jeder Unterricht soll erziehen, daher muß er in das gesammte Wollen und Thun des Kindes eingehen und das Gemüth desselben ganz erfüllen. Er muß daher äußerlich und innerlich alle Eigenschaften besitzen, daß er in den vorhandenen Gedankenkreis der Schülerin eingeht und der Fassungskraft der mehresten anpaßt, bis das Ganze freundlich dasteht, durch Aufsteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen \*).

a) Das Was und Wann des Unterrichts, oder von den äußern Bedingnissen desselben.

Alles Uebermäßige schadet, also auch beim Unterrichte — wollte daher der Lehrer zu viel Lectionen und zwar in ununterbrochener Folge einer Mädchenklasse vorschreiben, so würde er gerade gegen den Hauptzweck aller Disciplin handeln, er würde den Geist des Mädchens zerstreuen, anstatt ihn zu sammeln; denn selbst dem Geübtern ist es zuweilen schwierig die Thätigkeit des Geistes auf mehrere Gegenstände der Reihe nach zu richten. Daher sind vier bis fünf Lehrstunden, unter deren Zahl noch eine weniger den Geist in Anspruch nehmende sein dürfte, am zweckdienlichsten. Bringt es der

\*) Man sehe hierüber Grafers Divinität, oder Prinzip der einzig wahren Menschenbildung S. 280 u. f. w.

Lectionsplan mit sich, daß täglich sechs Lehrstunden erfordert sind, so muß man besonders dafür sorgen, daß jedenfalls nur drei derselben in die Vormittagsstunden fallen, die übrigen aber Nachmittags abgehalten werden müssen. *Aurora est inuisis amica*. Die Wahrheit dieses Sprichworts bewährt sich noch immer und daher sind die Vormittagsstunden dem Geiste eben so segensreich, als der Schlaf vor Mitternacht dem Körper zuträglich ist.

Eben so schädlich ist eine zu häufige oder zu rasche Abwechslung der Lehrgegenstände; daher lasse man dem Mädchen Zeit um die Gedankenreihe abzubrechen und einen Anknüpfungspunkt für die neue zu finden. Doch gestatte man ja nicht zu lange Pausen, denn es ist ein evidenten Satz der Erfahrung (besonders beim Frauenzimmer) daß die Phantasie nie ruhen kann, und daß man durch lange Zwischenräume während des Unterrichts dieser immer regen Bildnerin Spielraum gestatte sich eigene Gebilde zu schaffen. Die Individualität des Lehrers dürfte hierbei sehr viel beitragen, um durch einige zweckdienliche Fragen und Wendungen auch eine Combination der verschiedenartigen Gegenstände zu bewirken. Verlangt es der Schulplan durchaus, daß mehr als drei Lehrstunden hinter einander gegeben werden müssen, so ist es nothwendig, daß der Schülerin wenigstens eine längere Pause gestattet werde und zwar von 10 höchstens 15 Minuten. Recht ersprießlich ist es der Anstalt, bei welcher es das Local gestattet, daß die Schülerinnen während dieser Zeit hinausgehen können um frische Luft zu genießen. Kann der Lehrer, oder besser die Lehrerin der Anstalt\*) die Schülerinnen bei dieser Erholung begleiten, so mögen alle gemeinschaftlich, wenn die Witterung es gestattet, die Klassenzimmer verlassen,

\*) Der Verfasser glaubt nicht anführen zu dürfen, daß in vieler Beziehung (so wohl für Lehrer als Lernende) oftmals höchst wünschenswerth sei, an jeder dergleichen Anstalten wenigstens eine Lehrerin, sei es auch nur eine Industrielehrerin zu haben; in niedere Schulen dürfte dieses weniger nöthig sein, so wie überhaupt die Trennung der Geschlechter in Schulen nur für Mädchen aus höhern Ständen, deren Sitten mehr cultivirt and verfeinert sind, anpassend und nöthig sein dürfte. Man sehe über diesen Gegenstand Allgemeine Schulzeitung (Darmstädtische) 1ste Abtheilung 1833. August; Hest Nro. 91. desgl. Preuß. Volksschulzeitung Nro. 13.

um sich der frischen Luft zu erfreuen. Geht dieses aber nicht an, so müssen die Schülerinnen in kleinern Abtheilungen hinausgehen. Ganz unpassend würde es sein, wenn am Nachmittage nur eine Lehrstunde Statt fände, denn nur zu oft würde diese versäumt und die Schülerinnen an Gleichgültigkeit für Schulversäumnisse gewöhnt werden. Kann man hierzu jedoch einen Lehrgegenstand wählen, der dem weiblichen Geschlechte ein allgemeines Interesse gewährt, so dürfte es weniger schaden\*).

Sehr viel kommt auf die Reihenfolge der Unterrichtsgegenstände an. Für die Frühstunde gehört unbedingt nur das Eufere und Schwierigere, nämlich das, was in näherer Beziehung auf den Verstand steht und mehr dazu dient die Einbildungskraft zu beleben. Alles das hingegen, was die Kräfte des Geistes weniger anstrengend beschäftigt, kann auf den Nachmittag bequem verlegt werden, z. B. Uebung im Schönschreiben, im Zeichnen, in der deutschen Orthographie, im praktischen Lesen, in der Geschichte. — Hauptsächlich aber setze man die Religions- und Moralstunde als die erste des Tages an, denn da ist der Geist noch nicht mit dem Gewöhnlichen und Alltäglichen ermüdet und erschläft, und es wird nicht schwer fallen den Nutzen davon bald wahrzunehmen.

Endlich lasse man in keiner Jahreszeit die Unterrichtsstunden zu früh beginnen; doch eber so wenig zu spät ihren Anfang nehmen. Der Schülerin muß hinlängliche Muße verstatet werden für die äußere und innere Ordnung gehörig sorgen zu können, ihren Geist zu sammeln, sich vorzubereiten und das Nöthige zu wiederholen. Bleibet ihr aber des Morgens zu viel Zeit übrig, so muß man besorgt sein, daß der Geist durch *Allotria* (ich will nicht sagen auch durch *Turpia*) entwürdiget, seine ernste Stimmung verliert, die ihm beim Unterrichte so sehr nöthig ist.

\*) Der Verfasser selbst hat die nach dem Lectionsplan der ersten Klasse (3te Stufe des Unterrichts) den Nachmittag nur für weibliche Handarbeiten bestimmt, ist jedoch auch dieser Klasse der Unterricht im freien Handzeichnen noch unumgänglich nöthig, von recht gutem Erfolg gefunden, die Zeit für diesen Unterricht auf den Nachmittag (1 — 2 Uhr) festzusetzen, und ist zeither nur sehr selten gezwungen worden negative Zeichen in die Absentienlisten festsetzen zu dürfen.

a. Von

Als  
muß man  
(der Weg  
als das  
die Beh  
des durch  
stets vor  
Gegenstan  
betrach  
Menschen  
Schülerin  
erwecken,

Er  
er sich g  
das Ge  
standen u  
Das die  
jeder Beh  
in der e  
Behrart h

Nur  
Lebendige  
er wieder  
dorbene  
was sein  
seinem Z  
giebt; eb  
richt, des  
rers ein  
anders,  
men. T  
hulbigen  
Kräften  
und so,  
gehen.

Zer  
in seinen  
lerinnen  
durch Te  
geistige  
Auf solc  
oder doch

En  
stigen, d  
verbund  
bei Lehr  
vermöge  
die Sch  
so lebha

a. Von dem Wie, oder dem innern Wesen des Unterrichts — der Lehrform. —

Als Haupterforderniß des guten Unterrichts muß man unbedingt festhalten, daß die Methode (der Weg desselben) nicht mehr beachtet werde, als das zu Bewirkende (das Ziel desselben); daher die Behandlungsweise eines jeden Lehrgegenstandes durchaus disciplinär sein und der Lehrer stets vor Augen haben muß, daß er einen jeden Gegenstand des Unterrichts nur als ein Mittel betrachte, um das Höhere, Unergründliche im Menschen emporzuheben, zu beleuchten und die Schülerin zum Selbststreben nach diesem Ziele zu erwecken, zu beleben und zu bekräftigen.

Er muß also nicht eher zufrieden sein, bis er sich genau überzeugt hat, daß die Schülerin das Gelernte in völligem Zusammenhange verstanden und in dieser Beziehung angewandt habe. Daß dieses nicht so schwer zu bewirken sei, wird jeder Lehrer wissen, der eine gehörige Kenntniß in der erotematischen (überhaupt Sokratischen) Lehrart hat.

Nur da, wo der Geist und das wahrhaft Lebendige sichtbar wird, da erzeugt und befruchtet er wieder Lebendiges, und so gewiß der unverdorbene jugendliche Geist alles liebt und erstrebt, was seine Thätigkeit naturgemäß beschäftigt, und seinem Triebe zum Bilden Stoff und Raum giebt; eben so gewiß lähmt und tödtet ein Unterricht, der, ohne den Grundbedingnissen des Lehrers ein Genüge zu leisten, nur giebt, ohne etwas anders, als das Gedächtniß in Anspruch zu nehmen. Doch muß der Lehrer selbst keiner Form huldigen, sondern überall das ergreifen, was den Kräften seiner Schülerin am besten anpaßt und so, auf sinnliche Anschauung gestützt, weiter gehen.

Ferner wird er beim Lehren selbst lebendig in seinem äußern Wesen sein müssen und die Schülerin unbewußt so führen, daß in ihrer Seele durch seine vorbereitenden Bemühungen dasselbe geistige Bild hervortritt, als in seiner eigenen. Auf solche Art wird er seinen Zweck erreichen, oder doch nur sehr selten ganz verfehlen. —

Endlich muß sein Vortrag auch Wärme besitzen, denn die innere Stimmung des Gemüths, verbunden mit der äußern Lebhaftigkeit (besonders bei Lehrgegenständen, die mehr auf das Gefühlsvermögen als auf die Erkenntnißkraft wirken) wird die Schülerin sogleich für den Gegenstand eben so lebhaft einnehmen, da die Erfahrung lehrt,

daß das Frauenzimmer nur zu leicht durch äußere Einbrüche hingerissen wird, als der matte, wenig Theilnahme verrathende Ton des Lehrers beim Vortrage die Aufmerksamkeit der Schülerin vermindern, schlaff machen und eine noch größere Gleichgültigkeit bei dieser hervorbringen wird.

Von der äußern Disciplin.

Zu der äußern Disciplin rechne ich Gesetze, Strafen, Belohnungen und Aufsicht. Ich würde Gefahr laufen, durch Weitläufigkeit zu ermüden, wenn ich es unternehmen wollte über jeden dieser Gegenstände einzeln zu reden, da sie schon zu oft besprochen worden sind, daher nur Einiges und zwar das Nothwendigste.

Vor allen Dingen ist es disciplinär nothwendig, daß die Schülerin den Eintritt in die Schulanstalt als etwas höchst Wichtiges anerkenne und achte. Ist es nicht auch in der That ein äußerst wichtiger Schritt, den sie damit macht? Sie verläßt zum ersten Male das väterliche Haus, sie verliert die mütterliche Aufsicht um sich einem neuen Vereine von Menschen anzuschließen. Mag das Verlassen des elterlichen Hauses und der Eintritt in dieses neue Verhältniß immerhin Einzelnen für etwas höchst Unbedeutendes gelten, so vollendet dieser Uebergang doch immer die erste Periode des Lebens, und ist also für das Kind jedenfalls von Wichtigkeit. Daher ist es höchst rathenswerth, wenn die neue Schülerin ohne alle äußerliche Feierlichkeit in die Klasse gebracht wird. Sehr zu empfehlen wird es vielmehr sein, wenn der Vorsteher der Anstalt sie entweder in den ganzen Jugendverein, oder wenigstens in die Abtheilung oder Schulkasse, für welche er sie passend hält, feierlich einführt\*). Dies läßt sich sehr gut verallgemeinern, wenn die Aufnahme der schulfähigen Kinder jährlich nur zwei Mal, nämlich zu Ostern und zu Michaelis Statt findet und die Angekommenen bei dieser feierlichen Einführung selbst aus dem Munde des Lehrers den Umfang ihrer Pflichten im Allgemeinen, und so viel sie verstehen auch die Motive derselben kennen lernen. Auf diese Art wird zuerst das Gefühl für Sittlichkeit erweckt, und sie gelangen desto leichter zu dem weitem Erkennen alles dessen, was Lehrer

\*) Siehe Nachrichten über Schnepfenenthal für Eltern und Erzieher 1ten Bandes 1tes Stück 10. 11. — oder Grundsätze der Schulerziehung, der Schulkunde und Unterrichtswissenschaft von E. G. Zerrenner S. 119.

und Mitschülerinnen von ihnen fordern und was sie wiederum von ihnen verlangen können.

aa: Gesetze.

Ohne Gesetze kann keine Verbindung von Menschen, sie sei auch noch so klein, bestehen, daher muß eine jede Schule auch Gesetze haben. Nun fragt es sich, sollen diese Gesetze geschrieben im Lokale der Schule prangen, oder genügt es, daß der Lehrer sie den Herzen der Schülerinnen einprägt, ohne äußere Gesetzentafeln? — Man hat schon oft diese Frage aufgeworfen und manche Pädagogen älterer und neuerer Zeit haben sich über diesen Gegenstand reichhaltig ausgesprochen; daher nur mit wenigen Worten ich derselben gedenken will. Nichts ist schwerer als Gesetze für eine Schule zu entwerfen, die kurz, bestimmt, deutlich und verständlich für alle Fälle ausgedrückt sind; denn wie mannigfaltig sind die Abweichungen der Jugend, wie vielfach die Quellen, aus denen die Uebertretungen derselben hervorgehen! — und dennoch müssen Gesetze sein! — Freilich wäre es besser für Lehrer und Lernende, wenn ohne sie der Schulverband bestehen und Subject und Object desselben treuherzig und freundlich mit einander umgehen könnten, daß es nichts weiter bedürfte als der Erinnerungen: das thue, es ist dir zuträglich; oder das unterlasse, es bringt dir Schaden. Aber eben so sehr betrügt man sich, wenn man glauben würde, durch Gesetze allein erziehen zu wollen. Zwar sagen sie deutlich was gethan und unterlassen werden soll, aber sie geben nicht den ernstlichen, beharrlichen und festen Willen es wirklich zu thun, oder zu unterlassen; dieses hat sein Motiv in einem ganz andern Triebe des Menschen und wahrlich nicht in den Gesetzen. Daher bestehen auch sehr viele Schulen ohne alle förmliche (äußere) Gesetze, und die Vertheidiger derselben behaupten, daß sie auch keiner bedürfen, weil sie keine Anstalten für äußerliche Sicherheit, Ordnung und Wohlfahrt seien, sondern nur öffentliche autorisirte Fortsetzung der elterlichen Gewalt vorstellen. Diese behaupten ferner, die Schule sei ein Institut, welches den Schüler, oder die Schülerin partiell von seinen Eltern trennt, und sie der Obhut von Personen übergiebt, die weniger durch die natürlichen Bande mit ihnen verbunden sind, als die Eltern. Das Kind

kennt auch im Hause der Eltern kein Gesetz, das geschrieben ist, oder ein äußeres Gesetz, sondern der Wille des Vaters, der Befehl der Mutter oder seiner Vorgesetzten, galt ihm immer für Gesetz, und durch deren Beispiel geleitet, lernte es sich gewöhnen alles zu thun, was die äußern Gesetze vorschreiben. Warum soll es nun, sobald es anfängt seine Erziehung außer dem Hause zu suchen, die leitende Hand des väterlichen Freundes so rasch verlieren? Es läßt sich eben so viel dagegen sagen; aber so viel bleibt gewiß, daß die Schülerin, die im achten Lebensjahre in die Mädchenschule tritt, und bis zu dieser Zeit entweder eine niedere Schule besucht, oder aber im elterlichen Hause durch Privatunterricht vorgebildet wurde, auf dieser Bildungsstufe den Lehrer selbst als persönliches Gesetz angesehen habe, und daß die Individualität desselben ihr die Norm bildete, an welche sie sich ohne alle Mühe angeschlossen. Auf diese Art wurde all' ihr Thun bis dahin entweder durch sinnliche Furcht vor Mißbilligung u. u. motivirt, oder der Reiz des Beifalls war der Beweggrund ihres Handelns, und so kam allmählig die Gewöhnung hinzu und brachte es zu Wege, daß das Kindchen sich der Furcht vor der Strafe, oder der Liebe zum Lehrer bewußt zu sein, eine richtige Empfindung des Sittlichen sich aneignete, Auf dieser Stufe würde daher das äußere Gesetz nichts Gutes erreichen, sondern vielmehr das Individuum zur Gleichgültigkeit gegen äußere Gesetze verleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lehrer, der sich ernstlich um seine Schüler bekümmert, sie vor Verirrungen schützt, jeden Funken des Guten in ihnen pflegt und anfacht, sie nicht bloß lehrt, sondern bildet, und in diesem stillen Geschäfte sein Glück und seine Freude findet, ist millionenmal achtungswürdiger, als derjenige, der als ein Meteor am literarischen Himmel glänzt, sein Amt aber wie einen Frohndienst treibt.

Fr. Jacobs.